Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 10 (1928)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pro Schweiz. Landes-
bibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 24 | **Zürich, 15. Juni 1928** | **X. Jahrgang**

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 13. Juni.

In diesen Tagen hat sich in den eidgen. Ratsälen der letzte Akt für zwei wichtige Bundesgesetze vollzogen: Die Schlußabstimmung über das eidgen. Tuberkulosegesetz und über das Bundesgesetz betreffend Einführung eines eidgen. Verwaltungsgerichtes. Die Arbeitsfrüchte mancher vorangegangener Sessionen haben damit die Sanktion erhalten. Vom Zeitpunkt der Veröffentlichung im Bundesblatt an beginnt die dreimonatliche Referendumsfrist zu laufen. Es ist für beide Gesetze zu wünschen, daß dieselbe unbenützt verstreiche.

Das eidgen. Tuberkulosegesetz ist ein großes soziales Werk, dazu angetan, die Tuberkulosebekämpfung in unserem Lande kräftig zu fördern. Es spricht nicht im Imperativ zu den Kantonen, sondern ruft ihnen nur ein ermunterndes „Ihr könnt" zu. Trotzdem wird es durch das Mittel der Bundessubventionen Kantone und Gemeinden anspornen, mehr als bis dahin im Kampfe gegen die schlimme Volkskrankheit zu leisten. Im Augenblick, da wir uns über das vollendete Gesetz freuen, geziemt es sich wohl auch, dankbar an die Verdienste von Bundesrat Chuard zu erinnern, die er sich um das Zustandekommen desselben erworben hat.

Die Errichtung eines eidgen. Verwaltungsgerichtes entspricht einem alten Postulat des Bundespersonals. Die neue Institution ist dazu angetan, den Frieden in der Verwaltung zu gewährleisten, da sie jeder Willkür die Spitze abbricht.

Im Nationalrat gab es zu Wochenbeginn lebhafte Auseinandersetzungen über die bundesrätliche Vorlage betreffend die Subventionierung des Universitätsinstituts für höhere internationale Studien in Genf. Das Institut wurde am 16. September 1927 eröffnet. Seine Aufgabe besteht darin, solchen, die durch frühere Studien in Rechtswissenschaften, Geschichte, Nationalökonomie bereits vorgebildet sind, Gelegenheit zu geben, ihre Kenntnisse über internationale Fragen zu vertiefen und persönliche Forschungen zu unternehmen. Es sollen auch für an der Universität immatrikulierte Studenten, die sich internationalen Studien zu widmen gedenken, spezielle Kurse und Seminararbeiten eingeführt werden. Finanziell beruht das Institut auf Beiträgen aus einem amerikanischen Fonds, aus Subventionen des Kantons Genf, zu denen sich nun auch Bundessubventionen gesellen sollen und zwar von 1929 bis 1931 ansteigend im Betrag von jährlich Fr. 30 000 bis 60 000. Von 1932 an hätten sie wieder ganz oder teilweise wegzufallen. Die Mehrheit der Kommission empfahl Nichteintreten auf die Vorlage. Zur Begründung führte Präsident Maillefer aus, daß es sich bei dem neuen Institut lediglich um einen Annex der kantonalen Universität Genf handle und daß somit durch die Bundessubvention ein Präjudiz geschaffen werde, das zur Gründung ähnlicher kantonaler Spezialinstitute anreize. Den Kommissionsantrag unterstützen die Herren Gelpke, Hauser, Hoppeler, Holenstein, während die Bundesräte Motta und Chuard entschieden für die Gewährung der Bundesbeiträge eintraten: zu ihnen gesellten sich die Genfer Logoz, Lachenal und Rosselet, aber auch die Ostschweizer Dr. Meyer, Zürich, und Pfister, St. Gallen. Mit 71 gegen 61 Stimmen beschloß der Rat Gewährung der Bundessubventionen bis zum Jahr 1931. Es ist vorauszusehen, daß der Ständerat dem neuen internationalen Unternehmen keinen besonders freundlichen Empfang bereiten wird.

Der Nationalrat setzte sodann die Beratung des Geschäftsberichtes pro 1927 fort. Namentlich beim Justiz- und Polizeidepartement kamen aktuelle Fragen zur Erörterung, so das umstrittene Problem des Mieterschutzes und die Wiedereinbürgerung. Bundesrat Häberlin machte interessante Mitteilungen über Bemühungen des Bundesrates, die Rechte von Schweizerinnen, die von Ausländern geschieden oder getrennt sind, zu wahren.

Der Ständerat befaßte sich mit Geschäftsführung und Rechnungen der Bundesbahnen im abgelaufenen Jahre. Unsere Staatsbahnen spüren die Besserung der wirtschaftlichen Lage und die Zunahme des internationalen Verkehrs in sehr erfreulicher Weise. Die Betriebseinnahmen haben sich weit höher gestaltet als budgetiert war. Trotz der starken Konkurrenz des Automobils, die den Bundesbahnen nach Schätzung von Bundesrat Haab jährlich einen Ausfall von rund 36 Millionen Fr. verursacht, weist das Jahr 1927 gegenüber dem Vorjahr einen Mehrüberschuß von 18,5 Millionen Franken auf.

Günstig schließt auch die Rechnung der Alkoholverwaltung ab, der Ständerat Baumann in seinem Referat ein Loblied sang. Von dem Reinertrag von rund 7,3 Millionen Franken werden 6,2 Millionen zur Verteilung an die Kantone gelangen. Diese letzteren erhalten nicht, wie vorgesehen war, nur Fr. 1.20 pro Kopf der Bevölkerung, sondern Fr. 1.60. Da darf man wohl erwarten, daß sie für die Bekämpfung des Alkoholismus ein entsprechendes Verständnis aufweisen. Etwas pessimistisch klang eine Rede von Bundesrat Musy über die Aussichten für die Revision der Alkoholgesetzgebung. Angesichts des Widerstandes, der sich von verschiedenen Seiten immer wieder regt, läßt sich begreifen, daß der bundesrätliche Revisionskämpfer schwankend wird im Glauben an die Einheitsformel, die das Schweizervolk befriedigen könnte. Wir wollen aber doch hoffen, daß sie sich finde, damit man bald einmal das Wunder des revidierten Alkoholgesetzes erlebe.

Ausland.

Den Reichstagswahlen in Deutschland folgt die Bildung des neuen Kabinetts. Der sozialistische Führer Müller-Franken hat den Auftrag übernommen, die neue Reichsregierung zu formieren. Schon jetzt kann man sagen, daß hervorragende Mitglieder des alten auch in das neue Kabinett einziehen werden. Generalreparationsagent Parker Gilbert spricht in seinem jüngsten Bericht über die Abwicklung des Dawesplanes dahin aus, daß Deutschland seine Reparationsverpflichtungen pünktlich erfüllt habe.

Sensationell wirkt die Mitteilung, daß sich die Wahlprüfungskommission der französischen Kammer für die Validierung der Wahlen der elsässischen Autonomistenführer Dr. Ricklin und Rosse erklärt hat. Der Entscheid bezieht sich lediglich auf die Wahloperation; die Frage der Wählbarkeit soll erst gelöst werden, wenn das Kassationsgericht über das Revisionsbegehren der Verurteilten entschieden hat.

Für China prophezeien Optimisten eine Aera der nationalen Einigung und des Aufstiegs. Sie stützen sich auf die Tatsache, daß die Sidarmee Peking eingenommen hat und die nationalistische Regierung von Nanking sich nun als die einzige in China betrachten darf. Die Verhältnisse in dem großen Lande des Ostens sind aber so verwirrt, daß man sich kaum ein Urteil gestatten darf. Es fehlt in China nicht an Intellektuellen, die ihre Bildung in Europa und Amerika geholt haben und die sich mit Leidenschaft für nationale Ziele einsetzen, allein, man weiß nicht, wie weit ihr Einfluß reicht, angesichts der machthaberischen Bestrebungen der Truppenführer und der Ränke der ausländischen Diplomatie. J. M.

„Grenzen überparteilicher Frauenarbeit".

Ein müßiges Thema für uns, die wir doch überhaupt noch nicht die Möglichkeit politischer Frauenarbeit haben, wird man vielleicht auf obigen Titel entgegnen. Und doch beschäftigt sich unsere Oeffentlichkeit immer wieder mit dieser Frage, wie unsere Leserinnen aus einem Artikel in unserer vorletzten Nummer wissen („Ist eine Frauenpartei möglich?"), und wie ein kürzlich in der „Basler Nationalzeitung" erschienener Artikel „Die Frau in der Politik" (4. Juni, Nr. 251) aufs neue beweist, der den europäischen Frauen samt und sonders den Vorwurf macht, daß sie in den Erwartungen, die in sie als neue politische Faktoren gesetzt worden seien, versagt hätten, daß es ihnen nicht gelungen sei, überlebte Ziele und Formen zu beseitigen und neuen Bestrebungen, z. B. der Sicherung des Friedens, Bahn zu brechen. Der Grundfehler dieses Versagens scheine darin zu liegen, daß die Frauen sich in die bestehenden Parteimaschinen einordneten und sich so zersplitterten, anstatt daß sie dem Parteileben neue Formen zuführten und wenigstens für ganz bestimmte Ziele den Mut aufbrachten, eigene Formationen zu bilden. Als das einzig wirksame Mittel, dieser Zersplitterung und der dadurch bewirkten Unwirksamkeit des fraulichen Einflusses zu begegnen, wird auch hier kurzerhand die Gründung einer eigenen Frauenpartei genannt. Auch in Deutschland will, wie wir schon früher kurz bemerkten, diese Frage namentlich an Hand der nicht sehr ermutigenden Erfahrungen der Reichstagswahlen nicht zur Ruhe kommen. Aber wie kompliziert sie eigentlich ist, an welchen letzten menschlichen Unzulänglichkeiten sie scheitert, welch eine Höhe der Toleranz und Selbstdisziplin sie erfordern würde, eine Höhe, wie sie eine Masse niemals erreichen könnte, das zeigte Gertrud Bäumer vor einigen Monaten auf der Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenverein in einem sehr tiefschürfenden Vortrage „Umfang und Grenzen überparteilicher Frauenarbeit", der nun kürzlich vom Bunde herausgegeben und so einem weitern Kreise zugänglich geworden ist. Der Vortrag verdient auch unsere volle Aufmerksamkeit.

Als den Frauen, führt Gertrud Bäumer aus, das Stimmrecht zur Nationalversammlung gegeben wurde, seien sehr viele Zuschriften eingegangen, die den Wunsch äußerten, man möchte die Frauen zu einer Partei zusammenfassen. Es seien dies häufig gerade solche Frauen gewesen, die dem politischen Leben und der Frauenbewegung ferne standen, gerade diese naiven Frauen hätten das instinktive Gefühl gehabt, daß sie das Stimmrecht nun als Frauen ausüben sollten. Und noch heute könnte man sich fragen, ob dieser Instinkt in mancher Hinsicht nicht innerlich begründeter sei als die Gesellung der Frauen zu vorhandenen oder entstehenden politischen Parteien. Eine endgültige Antwort sei auch heute noch nicht gegeben. Der Bund deutscher Frauenvereine hatte allerdings diese Frage schon im Jahre 1912 entschieden, als er fast einmütig bejahte, daß die Frauen in die politischen Parteien eintreten sollen. Heute müsse gesagt werden, daß die damalige Entscheidung wohl richtig gewesen sei, denn nur so wären, als das Stimmrecht plötzlich kam, Frauen vorhanden gewesen, die den Parteien bekannt, an politische Arbeit gewöhnt waren und diese Arbeit mit dem Geiste der Frauenbewegung verbanden. „Ich würde deshalb immer für ein Land, in dem die Frauen das Stimmrecht noch nicht haben, den Beitritt zu den politischen Parteien empfehlen, weil er in solchen Ländern die einzige Möglichkeit wirklicher politischer Schulung ist!" — eine Bemerkung, die gerade für unsere Verhältnisse überaus interessant ist.

Nach einer sehr feinsinnigen Untersuchung über den tiefsten Sinn der Frauenbewegung, über ihre „letzte Bedeutung in der Morphologie der Geschichte", entwickelt Gertrud Bäumer dann die Aufgaben politischer Frauenarbeit: Es sei ein einem jeden vertrauter Gemeinplatz, daß die Frau im wesentlichen „Hüterin der Familie" sei. Was aber dieser Satz und dieses Hüteramt nicht nur als individuelle, sondern auch als soziale, ja vor allem als politische Aufgabe bedeute, sei den wenigsten klar. Letzten Endes handle es sich dabei nicht nur um eine stärkere Betonung der sozialen Fragen, sondern um eine Durchdringung des ganzen Gemeinschaftslebens mit einem andern Geiste, mit einer andern Seele. Ein Anfang sei damit gemacht und sozusagen ein Muster dafür gegeben in der Gestaltung der sozialen Arbeit durch die Frauen. Die Sozialbeamtin stelle ein neues Glied mit ganz neuartigen Funktionen dar. Von hier aus gehe der Weg weiter. Aber es frage sich, wie weit die Frauen diesen Weg nun eben gemeinsam gehen könnten. Eine erste Voraussetzung

---

Feuilleton.

Malwida von Meysenbug.

Zum Gedächtnis ihres 25. Todestages.

Von Berta Schleicher.

Im Frühling des Jahres 1903 — in den letzten Apriltagen, da Rom sein Geburtsfest feiert — ist Malwida von Meysenbug heimgegangen. Ein reichbewegtes Leben hat damals seinen Abschluß gefunden — ein Leben, das dem Kampf für das Gute, Schöne und Wahre geweiht gewesen. Und selten wohl stehen tapferes Erdenwirken und verklärtes Scheiden in so wunderbarem Einklang wie hier. „Ich möchte bei Deinem Ende gegenwärtig sein. Du hast das denkbar menschlichste Leben gelebt; Dein Tod wird Deinem Leben ähnlich sein." In diesem schlichten Wort, das einst eine Freundin zu Malwida gesagt, liegt der hohe Wert ihres Daseins beschlossen.

Als letzte seiner harten Prüfungen hat ihr das Schicksal eine schwere Krankheit mit qualvollen Schmerzenskrisen auferlegt. Aus solcher Zeit stammen die Verse:

Send' aus deiner Gnadenfülle,
Ew'ge Liebe, einen Strahl,
Auf die arme Erdenhülle,
Die sich zehrt in Körperqual

Bin bereit ja, fortzugeh'n,
Wo uns Ruh für immer stillt,
Oder kampfbereit zu steh'n,
Wenn's dort höh're Kämpfe gilt.

Nur nicht lahm die Flügel legen,
Daß der Geist in Nacht versinkt.
Immer jenem Licht entgegen,
Das aus Ewigkeiten winkt.

Und der letzte Wunsch geht in Erfüllung: ihr Geist bleibt leuchtend klar bis zum Vorabend des Todes. „Ich habe nie überzeugender wie jetzt in meiner schweren Krankheit gefühlt, wie getrennt die beiden sind, wie unabhängig von einander, Körper und Geist" — sagt sie zur Ebner-Eschenbach, wie diese noch einmal zu vertrauter Zwiesprache zu ihr kommt. Bewußt nimmt sie Abschied von den Ihren, von den Freunden — in einer feierlich-freudigen Stimmung vollbrachten Lebens und in einem überströmenden Gefühl des Dankes für alle empfangene Liebe. Pace, Amore! Diese beiden Worte überstrahlen die letzten Tage der „Idealistin"; sie klingen wie ein versöhnender Akkord durch ihre Gespräche; sie bilden auch die Inschrift auf dem Sockel ihrer Aschenurne am Monte Testaccio vor den Toren Roms, „Cestius' Mal vorbei", wie Goethe gesungen. Dicht mit Veilchen besät ist der Hügel im Frühling, ein Rosenstock schlingt seine Zweige um den aufrechtstehenden Grabstein. Gewaltige Zypressen behüten den ewigen Schlaf derer, die hier ruhen. Malwida hat ihn geliebt, den stillen Hain, wo Goethes Sohn und ein Enkel von Johann Sebastian Bach ihre letzte Stätte gefunden.

Doch wir würden der großen Idealistin unrecht tun, wollten wir ihr Bild nur am Ort der Toten festhalten. Als sie selbst einst einen treuen Freund im Reiche der Großen verloren, hat sie das Trosteswort gefunden. „Sein geistiges Leben ist so sehr unser Eigentum geworden, daß es uns scheinen kann, als sei er noch da!"

Dies gilt auch von ihr. Das Vierteljahrhundert, das seit ihrem Scheiden dahingegangen, hat nichts hinwegzunehmen vermocht von der Lebendigkeit ihrer Wirkung. Und wenn wir uns fragen, worin eigentlich Malwidas Hauptbedeutung zu suchen ist, so kann es nur eine Antwort geben: in dem, was sie reinmenschlich aus ihrem Leben gemacht hat.

Von dem großen, echten Kunstwerk geht eine befreiende und erhebende Kraft aus; so auch — und vielleicht noch viel mehr — von dem Kunstwerk eines wirklich gelebten Lebens, wie Malwida das ihre aus Widerständen und Dissonanzen zu höchster Einheit und Harmonie gestaltet hat.

Es ist ein weiter, weiter Weg, der aus der Enge kleiner deutscher Residenzen wie Cassel und Detmold über die Hamburger Frauenhochschule, über Londoner und Pariser Flüchtlingsleben zum römischen Asyl führt. Und die inneren Marksteine dieses Weges lauten: schrittweises Erobern des neuen Bodens auf politischem, sozialem und religiösem Gebiet, Morgenglanz einer verheißungsvoll aufblühenden und jäh einstürzenden Jugendliebe, schmerzliche Trennung von der Familie, Kampf ums Dasein und hartes Ringen um die Erfüllung ihrer höchsten Einzelaufgabe der geistigen Mutterschaft. Ueber all diesen Jahren steht: Wir haben hie keine bleibende Statt! Eine heimatlose alte Wandrerin nennt sich Malwida und erkennt dies Wandern als ihr vom Schicksal auferlegt. Und viel zu früh findet sie, daß es Abend geworden sei in ihrem Leben und bald Nacht werden würde. Aber so vieles, was eine Spanne Zeit hindurch Kampf und Entsagung gewesen, wird dann Sieg und Verklärung. Der wandermüde Fuß darf noch eine lange, gute Rast halten auf dem geliebten Boden Roms und der frühen Abschiedsbereitschaft folgen noch Jahrzehnte reichen Erlebens im Genuß von Kunst und Erdenschönheit, in starker Anteilnahme an großen Menschheitsfragen und Freundesschicksalen.

Malwida als Freundin! Als „beste Freundin der Welt", wie Friedrich Nietzsche sie genannt hat! Dies ist eines der schönsten Kapitel in ihrem Leben. Wie viele Große ihres Jahrhunderts und auch wie viele unbekannt Gebliebene haben die Freundschaft der Idealistin wie ein kostbares Gut dankbar in treuen Händen gehalten! Im Rahmen dieses Gedenkblattes soll nur an eine Gestalt erinnert werden — an jene, die mit Malwidas Erdenweg unauflöslich verbunden ist, ihre Adoptivtochter Olga Monod-Herzen. Diesem Kinde ihrer Wahl hat das stärkste Gefühl ihres Lebens gehört; eine Liebe, die genau ein halbes Jahrhundert hindurch mit unverminderter Wärme ihr Empfinden beherrscht hat. Alle in ihr schlummernden Kräfte der Güte sind in diesem einzigartigen Verhältnis zur Entfaltung gekommen. Und reichster Segen ist ihr zurückgeströmt aus dem Herzen, das am tiefsten und mächtigsten in ihr die Offenbarung geweckt hat, daß die Liebe das Höchste sei.

Ein Wort noch über Malwidas Hauptwerk: Die „Memoiren einer Idealistin". Zaghaft fast und schüchtern schickt sie dieses Buch in die unbekannte Welt hinaus: rein innere Beweggründe haben sie zu seiner Veröffentlichung bestimmt. Bescheiden meint sie: „Wenn es auch nur ein Herz gewönne, um im Geist und in der Wahrheit und somit in

solcher gemeinsamer Arbeit wäre, daß man trotz aller trennenden Schranken des Berufes, der Klassen, der Weltanschauung die Gemeinsamkeit lebendig fühle, daß man fähig sei, in verschiedenen Wegen die Richtung auf ein gleiches Ziel und in der verschieden gearteten Arbeit einen gleichen Rhythmus zu erkennen. Nicht nur aber bestehen Hemmungen darin, daß die Frauen namentlich als Kameraden ihrer Männer in besonderen Lebens- und Kulturkreisen stehen, schwerer noch wiegen die Hemmungen und Schranken weltanschaulicher Herkunft und die üble Gewohnheit, auch rein praktische Fragen zu politischen zu stempeln, jede politische Einzelfrage zu einer Frage des Glaubens und der Weltanschauung aufzubauschen. Damit werde viel Mißbrauch getrieben und die Frauen unterliegen dieser Aufbauschung von Nebensachen zu Grundsatzfragen noch viel leichter als nur die Männer. Auch seien sie an ihre Parteien mehr gefühlsmäßig gebunden, in Einzelfragen von vornherein fanatischer und unbedenklicher. Selbst aber, wenn es gelingen sollte, solche Nebenfragen aus dem Kampffelde auszuschalten, so bleibe eben doch das Gebiet wirklich wesentlicher Gegensätze, die so tief gehen, daß sie durch Kompromisse nicht mehr überbrückt werden können. „So hat die Möglichkeit des Zusammengehens eine Grenze. Es gehört zu den schwersten und manchmal schmerzlichsten Aufgaben in der Arbeit für das gemeinsame Ziel einer Frauenpolitik, zu den schwersten Aufgaben auch der Selbsterziehung, erkennen zu müssen, daß es absolute u. unverrückbare Schranken der Verständigung gibt, ja daß man schließlich muß einsehen können, daß man eine innerste geistige Substanz, aus der ein Mensch lebt, nicht ändern kann, ja nicht ändern wollen darf; daß man sie achten muß, weil sie für Kraft und Sinn des Einzellebens so unantastbar ist, wie die Wurzel für die Pflanze." „Hat man aber diese Unantastbarkeit einmal eingesehen, so gibt es einen andern Weg zueinander: den Weg der Achtung vor der Sphäre des Indiskutablen. Ein nationales Gemeinschaftsleben beruht schließlich darauf, daß die Menschen, wo sie einander nicht mehr verstehen können, einander wenigstens menschlich und persönlich vertrauen. Auch das Fremde, ja das Feindliche muß verstanden werden als Wurzel eines in sich gerechtfertigten Lebens." Zu dieser höchsten Form der Toleranz aber Massen hinzuführen, sei faktisch unmöglich. Das natürliche Gefühl des unerzogenen Menschen sei, überhaupt schon daran Anstoß zu nehmen, daß jemand eine andere Weltanschauung habe. „Meist verquickt der unerzogene Mensch seine Ueberzeugungen so sehr mit seiner Person, seiner Selbstachtung und seiner Rechthaberei, daß er schon über das Vorhandensein einer andern Ansicht beleidigt ist". In der Politik aber komme es immer auf die Masse an. Es wäre eine Illusion anzunehmen, daß einzelne Frauen, selbst wenn sie noch so sehr jene höchste Form der Toleranz übten, in den Fraktionen auf die Dauer etwas durchsetzen könnten, wenn nicht greifbar und deutlich ein Massenwille der Frauen hinter ihnen stehe. Und schließlich werden die Frauen gegebenenfalls nur dann aus dem Rahmen ihrer Fraktion heraustreten oder gegen sie handeln können, wenn sie sicher seien, innerhalb ihrer Wählerschaft Verständnis für solche Selbständigkeit zu finden, was aber nach dem Ausgeführten mehr als zweifelhaft ist.

Soweit Gertrud Bäumer. Man sieht, die Frage einer Frauenpartei ist also nicht so einfach, wie sie sich naive Gemüter vorstellen, und sie kann nicht so kurzerhand als Generalrezept für allerhand fromme Wünsche ins Publikum geworfen werden.

Ich selber, ich muß gestehen, ich habe nie an die Möglichkeit einer solchen einheitlichen Frauenpartei geglaubt. Es gibt, wie Gertrud Bäumer ja so feinsinnig ausführt, eben auch unter den Frauen unüberbrückbare Weltanschaungs- und Interessengegensätze. Kann man denn wirklich im Ernst glauben oder auch nur an die Möglichkeit denken, daß wir Frauen — und nun gar in dem kurzen Zeitraum eines Jahrzehntes (o heilige Einfalt!) — etwas fertig bringen könnten, was die Männer während Tausenden von Jahren nicht zustande brachten? Ja, wäre es überhaupt wünschbar? Wäre damit anderseits nicht auch die große Gefahr verbunden, daß damit ein tiefer Riß durch das Gemeinschaftsleben von Mann und Frau sowohl im Einzelnen wie im allgemeinen gerissen würde, ein Riß, der uns umso schmerzlicher treffen müßte, weil er an das Grundgefüge der menschlichen Gesellschaft, an die Beziehungen zwischen Mann und Frau, rühren würde? Ich meinerseits glaube, daß die Frauen hier aus einem richtigen Instinkt heraus ganz einfach die Gefolgschaft versagen würden. Denn wie die Frau ihre urewige Aufgabe, Hüterin der Familie zu sein, normalerweise mit dem Manne erfüllt, das eine das andere ergänzend und durchdringend und nicht als eine feindliche Gegenpartei, so wird dieses Miteinander auch im weitern Kreise des öffentlichen Lebens, gewissermaßen ins politische übersetzt, nicht nur möglich, sondern auch das Richtige sein. In einer Ehe braucht es ein Leben, um sich gegenseitig bis zur Einheit zu durchdringen, im politischen wird es hunderte von Jahren brauchen. Wir sehen die Entwicklung doch noch gar nicht ab, wir können sie kaum voraussehen. Hüten wir uns, sie mit kleinen und kurzsichtigen Maßstäben vergewaltigen zu wollen. Der Ruf nach einer Frauenpartei ist ein Ausdruck der politischen Ungeduld.

Die Schwierigkeit allerdings kann nicht weggeleugnet werden, daß die Parteien in ihrer heutigen vom Manne geprägten und darin fast erstarrten Form für Frauenauffassung und Frauenmeinung noch wenig Raum haben. Hier müssen die Frauen noch allerhand Erweiterungs- und Umbauarbeit verrichten, ehe sie zu ihrer vollen Entfaltung kommen können. Aber — eine Ehe ist kein Paradies, sondern ein Feld geduldiger und unentwegter kameradschaftlicher Arbeit, so wird auch die politische Ehe zwischen Mann und Frau nicht eitel Freude, sondern geduldige Zusammenarbeit innerhalb ihrer gemeinsamen Lebenssphären sein. Und so wird es richtig sein.

D.

Zu den Ergebnissen der Reichs- und Landtagswahlen

vom 20. Mai in Deutschland.

ist ergänzend mitzuteilen, daß nach den amtlichen Feststellungen die Zahl der weiblichen Abgeordneten im Reichstag sich leicht nach oben erhöht, indem auf die deutsche Volkspartei nicht nur eine, sondern zwei Vertreterinnen entfallen. Es sind also diesmal wieder wie im Jahre 1924 32 Frauen gewählt worden. (Nach den Wahlen von 1924 ist im Laufe der Jahre eine Frau durch den Tod ausgeschieden, zwei weitere sind hinzugekommen, so daß zuletzt 33 Frauen vertreten waren.) Die Frauen haben also im großen und ganzen ihren seitherigen Besitzstand wahren können. Das ist immerhin etwas, wenn sie auch lebhaft gehofft hatten, ihn wenigstens etwas steigern zu können.

Von Interesse ist die nach Prozenten ausgerechnete Vertretung der Frauen: Es entfallen Frauen auf die

	1928	1924
Sozialdemokraten	20 = 13,2%	16 = 12,7%
Deutschnationale	2 = 2,7%	5 = 4,8%
Zentrum	3 = 4,8%	4 = 5,7%
Demokraten	2 = 8%	2 = 6,2%
Dt. Volkspartei	2 = 4,4%	2 = 3,9%
Kommunisten	3 = 5,6%	3 = 6,6%

Im gesamten zählt der neue Reichstag auf 490 männliche Abgeordnete 32 Frauen = 6,7%, während 1924 die Vertretung nur 6,3% betrug. Auffallend ist nach dieser Zusammenstellung, um wie viel stärker sich Sozialdemokraten und Demokraten für die Vertretung der Frauen eingesetzt haben als die übrigen Parteien.

Wie man weiß, haben zugleich mit den Reichstagswahlen auch die Wahlen in verschiedene Landtage stattgefunden. Besonders interessant von unserm Frauenstandpunkt aus haben sich die Wahlen in den

preußischen Landtag

gestaltet. Dort sind die Frauen in einer erheblich höheren Zahl vertreten als im Reichstag. Unter 450 männlichen Abgeordneten sitzen heute in demselben 43 Frauen, das sind 9,5%, während in der letzten Periode ihre Vertretung mit 39 Frauen nur 8,6% betrug. Auf die Parteien verteilt, gestaltet sich die Beteiligung der Frauen folgendermaßen:

	1928	1924
Sozialdemokraten	18 = 13,2%	16 = 14%
Deutschnationale	8 = 9%	8 = 7,3%
Zentrum	9 = 12,5%	8 = 9,6%
Demokraten	1 = 4,8%	2 = 7,4%
Dt. Volkspartei	3 = 7,5%	3 = 6,6%
Kommunisten	4 = 7,1%	2 = 4,5%

6,7% und 9,5% weibliche Abgeordnete bei einer Wählerinnenmasse von 54% gegenüber 93,7% und 90,5% männlichen Abgeordneten bei einer Wählermasse von 46% ist allerdings ein ungeheures Mißverhältnis. Es wird noch manche Jahrzehnte dauern, bis die gegenseitige Durchdringung so weit gediehen ist, daß sich dieses Mißverhältnis einigermaßen ausgeglichen hat.

Zur Lebensvertiefung:

Der Weg zum Führer.

Wir kennen es alle, das alte Buch, denn von klein auf erzählte man uns daraus und unterrichtete uns darin. Wir hören daraus predigen und soziale und philantropische Werke beziehen sich darauf. Dies „Buch der Bücher" fehlt wohl in keinem Hause, und es könnte darum gewiß das bekannteste und populärste der ganzen Welt genannt werden.

Merkwürdig aber ist es, daß wir, die wir so vieles begriffen und so gescheit und klug sind, uns daran gewöhnt haben, unsere Lebensweisheit und Direktiven aus allen andern Büchern zu beziehen. Wir reden und lesen von Zarathustra, Laotse, Schopenthauer, Nietzsche, Marx, und wie sie alle heißen, die großen und tiefen menschlichen Geister. Wir bemühen uns um ihre Erkenntnis, und unser Geist wandert suchend von einem zum andern, denn wenn er vom einen geschöpft, dürstet die unbefriedigte Seele wieder nach Neuem. Darum bleibts immer ein Suchen und Wandern, ein Hungern und Wieder-Dürsten.

„Nicht ruhet die Seele, bis daß sie ruhet in Gott", hat ein Augustin geschrieben, nachdem er endlich den festen Grund gefunden — in der Erkenntnis Gottes.

So suchen auch wir und mühen uns redlich. Wir sehen auf die Menschen, und wie sie es treiben, und erhoffen von ihnen Rat und Hilfe. Wir konsultieren Astrologen, Psychologen und Analytiker und fragen nach der Direktive unseres mühsamen Lebens, denn wir suchenden Führer. Aber wir suchen zu sehr nach Neuem und vergessen in dieser Verblendung das, was wir besitzen; denn das alte Buch der Bücher ist uns zu altmodisch, zu gewohnt, und hat darum keine Zugkraft mehr. — Und doch!

Wer unter uns unternimmt es, dies Buch einmal realistisch zu lesen? Diesen Versuch wagen so wenige, man scheut instinktiv davor zurück, vielleicht weil es gar so verpflichtend wäre? Oder man liest es ohne Geist und trägt nur seine kleinen, eigenen Gedanken hinein.

In unserm Frauenblatt spricht man oft vom Suchen der Seele und von der Pflege der Seele als einer höhern Pflicht. Wer aber weist uns den Weg dahin? Vielleicht muß es — als Antwort — von neuem gesagt werden: Suchet im Buch der Bücher, suchet darin den Weg!

Sucher sind wir gewiß, leider aber oft nur Intellektuelle, genußsüchtige und gierige Sammler — Edelstein-Sammler —, und merken's in unserer stolzen Freude nicht, daß dabei unsere arme Seele hungert und verkümmert, weil wir ihr — Steine geben, statt Brot!

Es gilt eben, aus dem vielseitigen Suchen ein endgiltiges Finden zu machen, ein Aufnehmen, denn nur das heißt besitzen, was wir in uns selbst haben und als Teil unseres Wesens. Gehen wir in diesem Sinn an das „Buch der Bücher" und lesen wir die Bibel realistisch und übersetzen sie ins praktische Leben! Probieren wir's einmal aus, selbst wenn wir nur ein einziges Wort daraus zur Direktive unseres täglichen Lebens machen würden. Jeder suche das seine, — oder er nehme das eine und erste der göttlichen Gebote:

„Ich bin der Herr, dein Gott — du sollst keine andern Götter neben mir haben." (2. Mose 20.)

Dieses Wort ist uns nichts Neues, doch wenn wir von heute an Ernst damit machen, so wird sich unser ganzes Leben wenden und erneuern. Wir haben den Führer gefunden, und mit ihm alle Erkenntnis, nach der wir bisher vergeblich gesucht. Die Frage nach Zweck und Sinn des Lebens findet eine Antwort, denn was ist unser eifriges Suchen im Grunde anders als ein Suchen der Seele nach Gott, ihrem Ursprung.

Wohl kennen wir Gott aus der Ferne und glauben an ihn aus der Vergangenheit, wie an einen Dahingegangenen, Großen, aber wir tragen das Gottesbewußtsein nicht ins tägliche Leben, ins Heute; es ist uns nicht Wirklichkeit.

Täten wir dies mit der Intensität und Ausschließlichkeit, mit der wir uns bisher um die Erkenntnis menschlicher Größen bemüht haben! Würden wir einmal Gott — den Gott der Bibel — zum Zentrum und Führer unserer Gedanken, unserer Ziele, unseres ganzen Lebens machen, so käme alles, alles anders bei uns.

Aber unruhig und verworren wird unsere arme, suchende Seele bleiben, bis sie den Zusammenhang gefunden, den Weg zurück zu Gott, ihrem Schöpfer. Der Führer ist da, aber wir, — wir finden den Weg zu ihm nicht.

Darum: „Suchet in der Schrift, denn sie ist es, die von Ihm zeuget." (Joh. 5, 39.)

Sursum corda!

Im Jahre des Heils 1928.

In der reformierten Schweizerzeitung vom 1. Juni finden wir folgenden Passus:

„Die Kirchgemeindeversammlung von Winterthur hat am 29. April ohne Bedenken beschlossen, es seien der als Pfarrwahlkommission amtenden Kirchenpflege drei Frauen beizugesellen. Das ist nach dem Gesetz zwar zulässig, vom biblischen Standpunkte aber ebenso unbedingt verwerflich. Gleichwie unsere Kirchgemeinden nicht kraft Gesetzes, sondern kraft Gottes bestehen, so gilt auch für ihre Gestaltung in erster Linie das Wort Gottes und nicht das Gesetz. Paulus sagt uns, daß ein Weib nicht Männern übergeordnet sein könne, weil es um des Mannes willen, und nicht der Mann um des Weibes willen geschaffen sei. Kor. 11, 2—16. Eine Frau, die den Platz eines Mannes einnimmt, erhebt sich jedoch über die Männer. Wir wollen den Ton nicht allzu stark auf 1. Kor. 14. 34. legen, dagegen die Tatsache, daß die Bibel keine Frauen als Aelteste kennt, ins helle Licht rücken. Gal. 3. 28. bezieht sich nur auf die Gleichstellung vor Gott (im religiösen Sinne), über die Stellung der Frau in der sichtbaren Kirche ist damit noch nichts entschieden. Die Wahl von Frauen in die Kirchenpflege bedeutet eine Durchbrechung des reformierten Kirchenrechts."

Kommentar unnötig!

E. Zg.

Ausdehnung der Schulzeit zu Gunsten des Hauswirtschaftsunterrichtes.

Diejenigen, welche unsere jüngst in unserm Blatte erfolgte Kontroverse betreffend die Ausdehnung der Schulzeit zugunsten des Hauswirtschaftsunterrichtes gelesen und uns dabei vielleicht etwas als Utopisten belächelt haben, werden mit Interesse vernehmen, daß, während wir uns über die Ausdehnung der Schulzeit für die Mädchen ereiferten und glaubten,

---

echter Bildung zu leben, so hätte es sich das Recht erworben, da zu sein."

Weit darüber hinaus hat das Buch seine Wirkung getan und sein großer Erfolg hat um den Lebensabend der Idealistin ein stilles Leuchten gebreitet. Keiner aber hat so einfach Schönes, Tiefes und Wahres über dies Werk gesagt wie Friedrich Nietzsche mit seinem prophetischen Wort: „In diesem Buche leben Sie fort und hören nicht auf, den Menschen wahrhaft Gutes zu tun!"

* * *

Gerne nehmen wir die Gelegenheit wahr, auf B. Schleicher's Werke hinzuweisen, die alle von warmherziger Liebe und schönstem Verständnis für Malwida v. Meysenbug getragen sind. 1916 erschien, bei Schuster und Loeffler, Berlin, ihr „Lebensbild" Malwidas. 1920 eine Auswahl der „Briefe von und an M. v. M." und bei C. H. Beck München die Ausgabe ihrer Briefe an die Pflegetochter Olga Monod „Im Anfang war die Liebe". — Aus Briefen Malwidas hat B. Schleicher Stellen von allgemeiner Bedeutsamkeit ausgewählt und unter dem Titel „Sinnsprüche" dem Lebensbild einverleibt. Einige derselben mögen hier stehen:

„Je mehr die Erscheinungswelt mit ihren wirren Tönen zurückweicht, je näher rückt die Geisterwelt heran und wird lebendig; mit Goethe lebe ich, als wäre er gegenwärtig und zum Orion, der jeden Abend strahlend vor meinem Fenster steht, sende ich verständnisvolle Grüße hinauf."

„Je älter man wird, je mehr fällt alles Falsche von uns ab und das Alter muß wie die Kindheit die höchste Einfachheit sein. Wie ganz verstehe ich Goethe, als er im hohen Alter, nach dem Tode des Sohnes, nur in der Welt des Geistes, in der Arbeit des Gedankens noch leben konnte, Alles, was ans Herz rührt, verwundet, denn es mahnt an das Vergängliche selbst des Schönsten. Nur im Geist, im Gedanken ist Ewigkeit. Alles, was in der Erscheinung lebt, ist dem Wechsel unterworfen und das ist's, was dem, der sich dem letzten Schritt aus der Sansara naht, den tiefen, unheilbaren Schmerz bereitet. Daher tut dem Alter nur noch das geistige Leben und die Unwandelbarkeit der Natur wohl, entweder höchstes Empfangen und Anregen oder Konzentration in wundervoller Natur."

„Ich erlebe viel Gutes und Schönes, auch manches Schmerzliche, ja Bittere, wie das Leben es eben bietet. Von beidem nimmt das Alter nicht den Glanz und nicht die trauervolle Empfindung, es drängt beides nur mehr nach innen, sodaß wir in der Begeisterung maßvoller und im Schmerz gefaßter erscheinen. Beides aber ist vielleicht intensiver als in der Jugend."

Von Büchern.

Hans Kleberg, Roman aus dem Nürnberg Albrecht Dürers, von Olga Pöhlmann. Bergstadtverlag Breslau.

Die süddeutsche Schriftstellerin Olga Pöhlmann meistert in diesem Roman mit kundiger Hand reiches historisches Geschehen. Sie führt uns in die große Kampfzeit der neuern deutschen Geschichte, in der Reformation und Humanismus die mächtigen Schwingen ausbreiten; in die Zeit der starken außerordentlichen Spannungen und Entladungen, da in Deutschland sich die Bauern gegen die Ritter erheben, die Klosterpforten sich auftun und die Nonnen zurückkehren in ihre Familien. Auf diesem buntbewegten Hintergrund, im Brausen eines Freiheitsbedürfnisses, welches an Jahrhunderte alten Ketten rüttelt, spielt die an dramatischen, historisch beglaubigten Geschehnissen reiche Handlung des Romans. — Hans Kleberg, dessen Großvater Scheuenpflug hieß und zu Nürnberg dem Galgen entfloh, kommt als reicher, mächtiger Mann, als echter Renaissance-Charakter, in das noch mittelalterlich enge Nürnberg, beseelt von dem starken Ehrgeiz, sein mißachtetes Geschlecht hier durch die Kraft seiner Persönlichkeit wieder zu Ansehen zu bringen. Sein Vater ist in Bern in der Schweiz ein geachteter Mann und besitzt dort das Haus „Der Kleberg". — Hans Kleberg ist der Vertraute hoher Herren und der Ratgeber Franz des Ersten; was die Fugger für Deutschland, ist er für Frankreich. Er will die hochmütigen Patrizier Nürnbergs zwingen, den Makel seines Herkommens zu vergessen. Die liebliche Felizitas Imhof, die Tochter des großen Humanisten Willibald Pirkheimer, macht tiefen Eindruck auf ihn; als sie Witwe geworden, wirbt er um ihre Hand; sie wird ihm von dem stolzen Patrizier Willibald Pirkheimer verweigert, denn für Pirkheimer bleibt der Hans Kleberg immer der Scheuenpflug. Als Hans Kleberg am Ende dennoch zum Ziel seiner Wünsche gelangt und Felizitas ihm angetraut wird, muß er nach dem prunkhaften Hochzeitsfest von Felizitas erfahren, daß sie seine Liebe nicht erwidert, daß diese einem toten Jugendfreund gilt. In seiner großen Liebe — Hans Kleberg will auch den vier Kindlein der Felizitas ein guter Vater sein — und in seinem Stolze tief verwundet, verläßt Hans Kleberg in der gleichen Nacht Nürnberg. Zum psychologisch feinsten im Buche gehört, wie Felizitas sich mählich der Liebe zu dem Verstorbenen entwindet und ihr leise aufblühendes Gefühl dem Lebenden, ihrem Gatten Hans Kleberg, zuwendet. — Die Beiden finden sich zu kurzem Glück. Aber der Körper des jungen Weibes ist zermürbt und ermattet. Nun, wo sie leben möchte in der Liebe des Gatten, verhaucht ihre Kraft; sie erlischt wie ein Licht. Hans Kleberg, der ihr glückliches Lächeln gesehen, muß sich von dem Vater der Felizitas das Wort „Mörder" entgegenschleudern lassen. — Die leicht archaisierte Sprache des Buches ist reich, schön, bildhaft und kräftig. Dem Buche sind nach Bildern Albrecht Dürers die Bildnisse der handelnden Personen beigegeben.

J. S.

Isolde Kurz: **„Die Stunde des Unsichtbaren".** Seltsame Geschichten. Verlag Grethlein. M. 6.50. In Ganzleinen M. 7.50.

Isolde Kurz hat ihre Dichtergaben an Italien, in Italien geschult. Der häufigste Gegenstand und der häufigste Schauplatz ihrer Werke sind in dieser Hinsicht symbolisch für die innere Wesensart derselben. Eine germanische Seele, grüberisch und tief, vollends die innig-besinnliche Seele einer germanischen Frau spricht sich aus in Formen, deren Sinnenfälligkeit und Harmonie an südliche Plastik erinnert. Die Dichterin stellt insofern eine Variation des großen Typus dar, der vorbildlich durch Goethe vertreten wird. Seinerseits ist der so geartete Künstler überhaupt Vertreter, d. h. Sprecher und Künder, eines charakteristischen Zuges der nordischen Seele, die seit undenklichen Zeiten von der Sehnsucht getrieben wird, in dem Zauberland, „wo die Citronen blühn", von der ihr anhaftenden Schwere und Dunkelheit, dem nach innen gerichteten Blick, erlöst zu werden

daß dies ein Postulat einer noch nicht allzu nahen Zukunft sein werde, sich im Kanton Waadt bereits eine dahingehende, vielversprechende Aktion vorbereitete und seither schon vor dem waadtländischen Großen Rate zur Behandlung gekommen ist.

Im vergangenen Februar, berichtet Mlle. Lucy Dutoit, die Präsidentin des waadtländischen Stimmrechtsverbandes, im „Mouvement féministe", hatte sich die Unions de femmes des Kantons Waadt mit einer Eingabe an den Großen Rat gewandt, er möchte Studien zu einem Gesetz an die Hand nehmen, welches den Schulbesuch für die Mädchen bis zum 16. Jahre obligatorisch erklären sollte mit Umgestaltung des letzten Schuljahres zu einer Hauswirtschaftsklasse. Der waadtländische Verein gegen die Tuberkulose unterstützte diese Eingabe, indem er die Wichtigkeit gesund zubereiteter Nahrung im Kampfe gegen die Tuberkulose hervorhob.

Die mit der Prüfung der Eingabe betraute großrätliche Kommission hat nun am 8. Mai ihren Bericht dem Großen Rate vorgelegt. Durch den Mund ihres Präsidenten lobte sie die Bewegründe, welche den Bund der Frauen zu diesem Schritte geführt hatten, der ihnen und ihrem Einfluß zur Ehre gereichte. Die Waadtländerin, sagte er, sei patriotisch und auf die Entwicklung und Förderung des Nützlichen, Guten, Großen, Schönen bedacht.

Indessen sei der Gedanke des Hauswirtschaftsunterrichts in der Waadt nichts Neues. In der Schweiz werde er seit 30 Jahren erteilt und ein Gesetz über dessen allgemeine Einführung im Kanton Waadt liege dem Regierungsrat eben jetzt zum Studium vor.

Der Schulbesuch bis zu 16 Jahren dränge sich auf, denn in vielen Fällen kann eine vor diesem Alter angefangene Lehrzeit der Gesundheit der Mädchen schaden und dieses neu hinzugefügte Schuljahr würde eine wertvolle Verbindung zwischen Schule und Lehre bilden. Außerdem käme es dem Religionsunterricht zugute und der Einfluß von Lehrerinnen auf die Mädchen könne in diesem Altersjahre besonders günstig wirken.

Die Mitglieder der Kommission haben die im Kanton schon bestehenden Hauswirtschaftsschulen besucht und sind von der Besichtigung sehr befriedigt gewesen. Sie glauben, es würde nicht schwer halten, diese Schulen zu vermehren. Mit Begeisterung und einstimmig beschloß denn auch die Kommission, das Gesuch der Waadtländerinnen dem Regierungsrate mit dringender Empfehlung zu überweisen.

Fast alle Großratsmitglieder, die dann an der nachfolgenden Diskussion teilnahmen, erklärten, es sei dies eine Frage von großer Bedeutung, dieser Unterricht sei notwendig und man könne zu seinen Gunsten nie genug Opfer bringen. Einige Sozialisten freilich befürchten, die Verlängerung der Schulzeit ihrer Kinder bedinge Vermehrung der Unkosten. Aber diese werden durch den Nutzen reichlich aufgewogen, welchen später unsere Arbeiterhaushaltungen durch bessere Führung und unser Volk durch bessere Ernährung daraus ziehen werden.

Die Anträge der Kommission sind vom Großen Rate einstimmig angenommen worden.

Die Waadtländer Frauen haben mit ihrem Vorgehen der ganzen Schweiz ein beneidenswertes Beispiel gegeben, wie die so wichtige Frage des hauswirtschaftlichen Unterrichts in wirklich großzügiger Weise gelöst werden kann. Ohne Abbruch an andern wichtigen Disziplinen kann in einem solchen Umfang und einer solch ausgedehnten Schulzeit auch ein ganz anders gründlicher Hauswirtschaftsunterricht erteilt werden, als nur in einigen wenigen wöchentlichen Stunden. Wir glauben, daß die Frage wichtig genug sei, um auch in unsern andern Kantonen ernsthaft geprüft und an Hand genommen zu werden. Was im Waadtland möglich ist, sollte auch in andern Kantonen möglich sein und der Weg, der dort gangbar war, sollte auch anderwärts beschritten werden können.

Vom schwachen Geschlecht.

Die Frau eines Taglöhners, Frau K., 44 Jahre alt, Mutter von 10 Kindern, wovon das jüngste 3½jährig und erst zwei erwachsen sind, lieferte bei 12stündiger Arbeitszeit und einem Stundenlohn von 75 Rp. folgende Posten ab:

In 8 Tagen (einschließlich Sonntag) 103 Paar Ueberhosen à 0.45 Fr. = 47.25 Fr. minus 4 Fr. für Fadenverbrauch.

In 9 Tagen (einschließlich Sonntag) 120 Paar Ueberhosen à 0,45 Fr. = 51.60 Fr., weniger 5.40 Fr. für Fadenverbrauch. In 11 Tagen (einschließlich Sonntag) 111 Paar Ueberhosen à 0.45 Fr. = 49,95, minus 3.20 Fr. für Fadenverbrauch.

2. Frau Y., 47jährig, deren Mann Zuschneider in einer Schuhfabrik ist und einen Monatsverdienst von 480 Franken erhält, Mutter von 6 Kindern, wovon das jüngste 6 Jahre alt ist und das älteste mit 21 Jahren unheilbar an Knochenerweichung leidet, lieferte bei ebenfalls 12stündiger Arbeitszeit und einem Stundenlohn von 45—50 Rp. folgende Posten ab:

In 7 Tagen (einschließlich Sonntag) 22 Stück Aerztemäntel à 0.90 Fr. = 19.80 Fr., minus 2.40 Fr. für Fadenverbrauch.

In 13 Tagen (einschließlich 2 Sonntagen) 50 Aerztemäntel à 0.90 Fr. plus 13 Ueberkleider à 1.30 Fr. = 60.30 Fr., minus 4 Fr. für Fadenverbrauch.

In 5 Tagen (einschließlich Sonntag) 30 Aerztemäntel à 0.90 Fr. = 27.10 Fr., minus 3.30 Fr. für Fadenverbrauch (und zwar waren von diesem Posten in 2 Tagen bereits 19 Aerztemäntel abgeliefert). Fügt man diesen Zahlen noch bei, daß diese beiden Heimarbeiterinnen, wie wir aus jahrelanger Beobachtung wissen, gute Hausfrauen und Mütter sind, die sich selbst und die Kinder immer reinlich und gut kleiden, so bekommt man erst ein richtiges Bild von der Tüchtigkeit dieser Frauen aus dem Volk. (Kurzes Zitat aus dem Bericht über die Heimarbeits-Enquête aus dem Kanton Thurgau von Frl. Dr. Gagg.)

Als ich kürzlich von Genf nach Bern fuhr, trafen wir bei strömendem Regen zwischen Freiburg und Bern einen Fußgänger in Badehosen und Waschkittelchen, begleitet von 2 Velofahrern. Diese letzteren hielten uns an und boten uns Postkarten zum Verkauf an, auf denen der Mann in Badehosen abgebildet war. Er hatte die Wette abgeschlossen, von Genf nach Bern und zurück zu Fuß zu gehen, mit einem einzigen Halt von, glaube ich, zwei Stunden in Bern. Wenn er wieder in Genf ankommt, werden ihn begeisterte Sportjünger abholen, ja vielleicht winkt ihm das höchste, er wird für eine „Illustrierte" photographiert. Wenn unsere Heimarbeiterin von ihrem Wettlauf an der Maschine nach 12 Stunden 10 fertige Aerztemäntel auf die Ferggerei bringt, wird sie weder umjubelt noch photographiert. Und doch wiederholt sie ihren heldenhaften Wettlauf Tag für Tag, jahraus, jahrein. Und gleich ihr arbeiten tausende solcher stiller Heldinnen in der Schweiz, Vertreterinnen des schwachen Geschlechtes, froh, auf diese Weise das Gespenst des Hungers von ihrer Heimstätte fernhalten und gleichzeitig die Kinder einigermaßen beaufsichtigen zu können.

R. K.-F.

Hauswirtschaft und Handarbeit:

Die Hausfrauen und das „Neue Bauen". Was sie nicht wollen.

Das moderne Bauen hat vieles für sich, noch sehr vieles aber gegen sich. Das weiß jeder und jede, die letzten Herbst die Stuttgarter Ausstellung besucht haben und dort einen Begriff davon bekamen, Was die Hausfrauen vom „Neuen Bauen" nicht wollen, das hat kürzlich die Wohnungsbaukommission des Hausfrauenbundes Breslau zusammengestellt. Es dürfte auch unsere Frauen interessieren:

1. Wir wollen nicht Häuser und Wohnungen, in denen keine Kinder gedeihlich aufwachsen können.
2. Wir wollen nicht Wohnungen, die aus einem großen Innenraum bestehen, nur durch halbhohe Wände in verschiedene Räume eingeteilt, die jede Abgeschlossenheit gegen Geräusche und Gerüche vermissen lassen.
3. Wir wollen nicht einen dezentralisierten Grundriß, der lange Korridore, mehrere Zimmer mit nur einem Ausgang, Bade- Schlaf- oder Kinderzimmer in Anbauten oder abseits gelegen, aufweist.
4. Wir wollen nicht Wohnungen ohne Vorraum und ohne Platz für die Kleiderablage.
5. Wir wollen nicht Treppen und Korridore, die selbst für eine alltägliche Benutzung unzureichend sind.
6. Wir wollen nicht Wohnungen ohne ausreichendes Nebengelaß für die täglichen Lebensmittelvorräte und Gerätschaften.
7. Wir wollen nicht Häuser ohne Keller, Boden- und Trockenräume.
8. Wir wollen nicht ausschließlich offene, jeder Witterunbill ausgesetzte Terrassen.
9. Wir wollen nicht Terrassen oder Dachgärten ohne ausreichend schutzbietende Brüstungen.
10. Wir wollen nicht Treppengeländer, die, statt Schutz zu gewähren, absturzgefährlich sind.
11. Wir wollen nicht Fenster und Türen in Ausmaßen, die eine Instandstellung und Vereinigung wesentlich erschweren und verteuern, und die den dahinter liegenden Räumen zu geringen Wärmeschutz bieten (Teures Heizmaterial.)
12. Wir wollen nicht Badezimmer, die ungünstig zum Kinder- und Elternschlafzimmer liegen, sondern Anlage der Badezimmer möglichst zwischen diesen Räumen.
13. Wir wollen nicht Kinderzimmer, in denen die Betten übereinander stehen müssen und in denen weder Platz zum Spielen noch zum Arbeiten ist.
14. Wir wollen nicht Schlafzimmer mit Betten, die ohne genügende Lüftungsmöglichkeit in die Wand versenkt werden müssen.
15. Wir wollen nicht Wohnzimmer, die den Durchgang zu den andern Räumen bilden.
16. Wir wollen nicht Küchen, deren Ausmaße so gering sind, daß sie nur in aufgeräumtem und unbenutztem Zustande groß genug erscheinen.
17. Wir wollen nicht Möbel und Einrichtungsgegenstände, die nach Form und Stoff die Lebensbedürfnisse der Benutzer verleugnen und das ursprüngliche Material nicht genügend zur Geltung kommen lassen.

Dieser negative Wunschzettel der Hausfrauen an die modernen Baufachleute verdient alle Beachtung und kann auch unsern schweizerischen Architekten sicher nur empfohlen werden. Auch wir schweizerischen Hausfrauen werden diese „Nicht-Wünsche" nur unterstützen können.

Einen interessanten Einblick

in den Geschmack und die Fähigkeiten unserer handarbeitenden Frauen muß der auch von uns mehrmals erwähnte Wettbewerb für Handarbeiten unserer bekannten Schweizer Kunstseidenfabrik, der Viskose Emmenbrücke ergeben haben. Das Preisgericht, dem die bekanntesten Lehrerinnen an unsern Frauenarbeitsschulen angehörten, hat kürzlich seines Amtes gewaltet, eines mühevollen, waren doch über 2100 Arbeiten eingegangen. Da waren wahre Berge von Sofakissen und man hatte lange zu schauen, bis allmählig aus dem bunten Bilde sich einzelne Stücke lösten, die das Interesse besonders fesselten. Von dem leider immer noch bekannten „Nur ein Viertelstündchen" bis zum vornehm wirkenden Farbenflächenmuster-Kissen, das in unsere modernen Räume so gut paßt, waren alle Formate, Stoffkombinationen und Arbeitstechniken schon in diesem einen Gegenstand vertreten. Und dann kamen die gestrickten, gestickten, gehäkelten, filochierten, gewobenen Decken, Vorhänge und vor allem eine Unmenge von Shawls. Hervorragend eignet sich hier die Kunstseide für alle Arten von Fransen. Was sodann an Jumper und Damengilets, an Kinderkleidchen aller Art, an großen und kleinen Damentaschen von der Erfindungsgabe und dem Kombinationssinn unserer Frauen hervorgebracht wurde, ist gar nicht aufzuzählen. Und erst alle die vielen kleinen fantastischen Sächelchen: Puppen in allen erdenklichen Ausführungen, einzeln, in Gruppen, lieblich, grotesk; Blumen „nach der Natur"! Die Viskabändchen, die sich so hervorragend zur Herstellung von Hüten bewährt haben, dienen auch zur Herstellung von Lampen- und sogar Sonnenschirmchen. Ferner waren Bilder aller Art, mit und ohne Rahmen, zu sehen.

Einige interessante Bemerkungen knüpft die „katholische Schweizerin" an obige Schilderung und sie hat sicher nicht zu unrecht damit: Neben tüchtigem Können sei auch vielfach eine gewisse Unbeholfenheit und Unselbständigkeit zu bemerken gewesen, mit denen die Arbeiten ausgeführt wurden. Sehr oft stimmten Material und Technik schlecht zusammen. Dann wieder war die Farbenzusammenstellung ungünstig. Oder der Zweck des Gegenstandes war zu wenig im Auge behalten. Bei vielen Stücken sah man sich in die unheimliche „Schmücke dein Heim"-Zeit versetzt und wurde an die Hausgreuel der guten Stube erinnert, die da absolut keine Existenzberechtigung mehr haben, wo Licht und Sonne frei einziehen. Es wird eine vornehme Aufgabe unserer Arbeitsschulen sein, unsere Mädchen dazu zu erziehen, daß sie lernen, selbständig gute Muster, wenn nicht zu entwerfen, so doch glücklich zu kopieren und sie dabei dem jeweiligen Zweck anzupassen. Neben diesen Betrachtungen weckte die Ausstellung aber auch hohe Freude über die unendliche Geduld und Ausdauer, von der die Arbeiten Zeugnis gaben. Und Freude auch an der vielfach gediegenen, künstlerischen Ausführung, zu der, so durfte man froh sich sagen, auch die Kunstseide ihre Eignung glänzend bewiesen.

Wie man weiß, sollen die schönsten Arbeiten dieses Wettbewerbs an der Saffa zur Ausstellung kommen, es war also ein Stücklein Saffavorgenuß, den diese Prämierung vorwegnahm.

Von Diesem und Jenem:

Neue Heime der „Freundinnen" in Italien,

die durchreisenden Frauen und jungen Angestellten die besten Dienste leisten können, sind das vor kurzem eröffnete Heim der „Freundinnen" in Venedig — Accademia Campo S. Agnese Nr. 811 —, das in zentraler Lage liegt und bei bescheidenen Preisen angenehmen Aufenthalt bietet, und das Heim in Triest, das zwar einfacher, aber sehr sauber, in der Nähe des Bahnhofes und des Hafens liegt und ebenfalls durchreisende Damen und junge Mädchen zu billigem Preise aufnimmt.

Oeffentliche Ehrung einer Gastwirtin.

Das goldene Verdienstzeichen der österreichischen Republik ist kürzlich durch den österreichischen Bundespräsidenten Hainisch einer der angesehensten Gastwirtinnen Wiens, Frau Anna Sacher, für ihre Verdienste um die Hebung des Fremdenverkehrs verliehen worden. Hotel Sacher wurde vor 50 Jahren von ihrem Manne Eduard Sacher gegründet, seit 30 Jahren führte sie es als Witwe mustergültig. Vornehme Fremde aus allen Weltteilen besuchten gerne ihr Haus und der Ruf ihrer Gaststätte ist immer hervorragend geblieben, auch trotz Kriegsnot, Lebensmittelknappheit usw. Frau Sacher war aber nicht nur eine tüchtige und umsichtige Geschäftsfrau, sie war und ist auch ein gütiger und hilfsbereiter Mensch. Zahlreiche junge Studierende wurden im Laufe der Jahre bei ihr gespeist, manchen berühmten Vertreter der Kunst und Wissenschaft hat sie in seinen jungen Jahren unterstützt. War das Hotel Sacher „hinter der Oper" zur Zeit der Monarchie der Sammelpunkt der großen Gesellschaft, der Künstler und Sänger, des Adels, so wußte sich die kluge, tatkräftige Frau auch der Gegenwart anzupassen. Ihre Leistungen sind von großem Wert für alle Bestrebungen zur Hebung des Fremdenverkehrs von Wien. Wien hat ja unermeßliche Schätze an Kunst und Naturschönheiten in allernächster Nähe zu bieten. Damit viele sich daran erfreuen, damit der so schwer mitgenommenen Stadt aus diesen Schätzen wieder eine neue Lebensquelle erstehe, bedarf es solcher Persönlichkeiten wie Anna Sacher, deren Verdienste nun auch öffentlich anerkannt wurden. — Wir haben ja auch bei uns so manche tüchtige und umsichtige Gastwirts- und Hoteleifrau, es wird diese gewiß freuen, zu hören, **daß die rastlose Arbeit einer ihrer Berufskolleginnen** so glänzende Anerkennung gefunden hat.

Von unserer Saffa

Kinderzeichnungen für das Kindergartenhaus.

Etwas Reizendes möchten wir heute unsern Leserinnen empfehlen:

Die Kindergärtnerinnen möchten an der Saffa gerne ein Kindergartenhäuschen ausstellen, sowie sie meinen, daß es sein sollte. Wer je die entzückenden modernen Kindergartenräume gesehen hat mit ihrem vielen Licht, mit den Blumen, mit der ganzen Behaglichkeit eines Kinderwohnzimmers, mit den reizenden Tischchen und Stühlchen, an denen die Kinder nicht wie in einer Schule, sondern wie zu Hause sitzen, der möchte nur wünschen, daß dieser Plan zur Ausführung kommen könnte. Und da haben sich nun die Kindergärtnerinnen etwas Reizendes ausgedacht, etwas, das ganz dieser lieblichen kleinen Welt angepaßt ist. Fräulein v. Greyerz und Fräulein v. Tavel, die beiden bekannten Kindergärtnerinnen des Kindergartenseminars Münsingen bei Bern, haben 10 Serien Postkarten herausgegeben, die nach Kinderzeichnungen aus verschiedenen Kindergärten (also im Alter von 4 bis 7 Jahren) im Linoleumschnitt hergestellt wurden und die nun dazu dienen sollen, dem schweizerischen Kindergartenverein die nötigen Mittel zur Ausführung seines Planes zu verschaffen. Zugleich aber möchten die herzigen Karten helfen, das allgemeine Verständnis für Kinderart und Kindersinn zu fördern. Es sind 10 verschiedene Serien hergestellt: Kindergarten, Liebli, Freude, Tierfreund, Ostern, Mittelholzers Afrikaflug, Sommerferien, Bern, Allerlei Leute, Weihnachten. Der Preis einer Serie beträgt 1 Fr. Die Karten können bei Frl. Greyerz, Münsingen oder bei Frl. v. Tavel, Bern, Thormannstraße 54, Bern, bezogen werden.

Man kann die Karten nicht ohne Rührung betrachten. Wie steigt da wieder jene allerschönste Zeit vor einem auf, als unsere Kinder noch klein waren, als sie Tag um Tag in die große Welt — in den Kindergarten — hinauswanderten, jedes ein „Hänschen klein", ganz wie auf jener lustigen Zeichnung des kleinen Knirpses. Oder die rührende Poesie in dem Blütenbäumchen des „lieben Herre Maie" oder „die allumfassende Freude in dem „O du schöni Welt" oder die lustige „Rutschbahn" — was sind unsere Kleinen bei aller Unbeholfenheit doch für kleine Künstler in Ausdruck und Empfinden. Die Karten seien also wärmstens der allgemeinen Aufmerksamkeit und — der Kauflust (versteht sich!) empfohlen.

Die Wirtschaften

der Saffa haben nun alle ihre Unternehmer gefunden. Der Zürcher Frauenverein betreibt das 500 Plätze zählende Alkoholfreie Restaurant mit dem anschließenden Zeltbufett. Im Terrassenrestaurant mit 300 Sitzplätzen wird, als dem einzigen Saffa-Wirtschaftsbetrieb, auch Alkohol ausgeschenkt mit Ausnahme gebrannter Wasser. Die Konditorei mit 200 Sitzplätzen führen die bernischen Konditoren mit ihren Frauen — ei, da wird es der Berner Spezialitäten geben! Ebenso in der Chüechlistube, die von der Ausstellung in Regie betrieben wird — hier können sich 600 Personen erquicken! Der „Volksdienst" übernimmt die Leitung der Kantine, die vor allem der Verpflegung des Ausstellungspersonals dienen soll, an Stoßtagen aber auch für das Publikum bestimmt ist — noch einmal 500 Plätze!

Außerdem aber gibt es noch verschiedene gemütliche Winkel, so die Sennenstube im Chalet der Berner Oberländerinnen, wo Käse, Butter, Rahm, Milch, Berghonig und derlei süße und gesunde Dinge angeboten werden! Und die Abstinentenfrauen der „Suisse Romande" stellen einen fliegenden Pavillon auf, der alkoholfreie Getränke ausschenkt und später auf Sportplätzen usw. Verwendung findet.

Eine historische Begegnung.

Man berichtet aus Liverpool, daß der Lord-Bürgermeister dieser Stadt, bekanntlich eine Frau, Miß Margareth Beavon, kürzlich der Kirche der Kongregationalisten, an der eine Frau das Pfarramt ausübt, einen offiziellen Besuch abgestattet hat. Es ist wahrscheinlich das erste Mal in der ganzen Welt, daß eine Frau als Oberhaupt einer großen Stadtgemeinde offiziell von einer Pfarrerin empfangen worden ist.

Anerkennung der parteipolitischen Frauenarbeit sogar „rechts".

Die bekannte deutschnationale Abgeordnete Dr. Margarethe Behm, die mit dem Ablauf dieser Wahlperiode aus dem parlamentarischen Leben ausgeschieden ist, ist vom Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei zum Ehrenmitglied der Deutschnationalen Gesamtpartei mit Sitz und Stimme in der Parteileitung ernannt worden.

Deutsche Tanzgemeinschaft.

Auf eine Anregung Mary Wigmans haben sich bekannte Schulen des künstlerischen Tanzes und die daraus hervorgegangenen Tänzer, Tanzpädagogen und Tanz-Regisseure zu einem Fachverband zusammengeschlossen, der den Namen „Deutsche Tanzgemeinschaft, Bund für tänzerische Körperbildung, Berlin", führt. Die gegründete Organisation will eine entschiedene Front des neuen künstlerischen Tanzes darstellen. Maßgebend für die Aufnahme sind Niveau und Qualität der geleisteten künstlerischen Arbeit. Der Vorstand setzt sich u. a. zusammen aus Mary Wigman, Valerie Kratina, Gret Palucca, Jutta Klamt, Margarete Wallmann und Yvonne Georgi.

Von unseren Frauenwerken:

Schweizer. Brautstiftung des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins.

Wir möchten wieder einmal auf die schweiz. Brautstiftung aufmerksam machen.

Freude läßt sich wohl kaum besser ausdrücken als durch Blumen und besonders das bräutliche Glück wird mit diesen sonnigen Kindern bedacht, welche das herzliche Mitempfinden beweisen. Solcher Blumenflor ist eine prächtige Augenweide, eine wirkliche Festfreude! Aber derselbe wird oftmals zum Ueberfluß; weit entfernt, den Blumengeschäften aufheiternd zu wollen, möchten wir in diesem Falle auf die Blumenentbehungsspende der Schweiz. Brautstiftung hinweisen. Entfernterne oder auswärts Wohnende bedienen sich zur Gratulation auch wohl gerne derselben.

---

zum Außen, zum schönen Schein, zur Sichtbarkeit und Greifbarkeit der Dinge. — Die germanische Seele in ganz besonderer Steigerung und Spezialisierung: die „spökenkiekerische", wie Annette von Droste, das Kind der nebligen Heide, sie besaß, die Seele des Dänenprinzen, der „mehr sah zwischen Himmel und Erde", die den Nachtseiten des Leben, dem Jenseits, dem übersinnlichen Bereich geheimnisvoll verbunden ist, sie geht in dem vorliegenden Werk mit Stoffen, welche fast ausschließlich der Süden liefert, und mit der hohen Formkultur des Südens eine Verbindung ein von ganz besonderem Reiz. Dr. E. G.

Jo van Ammers-Küller: **„Der stille Kampf".** Verlag Grethlein, Zürich und Leipzig.

Die holländische Verfasserin ist durch ihren Roman „Die Frauen der Coornveldts" in weiteren Kreisen bekannt geworden. Man weiß daraus, daß ihr die Frage der „Frauenemanzipation" eine wichtige Angelegenheit bedeutet. Herzenssache, wird man kaum sagen dürfen, denn es bleibt unklar, auf welche Seite sie letzten Endes neigt oder sich stellt. Für eine künstlerische Würdigung ihres Werkes müßte zwar diese Tatsache keineswegs von ausschlaggebender Bedeutung sein. Aber vielleicht ist es doch eine letzte Unentschiedenheit, welche Jo van Ammers nicht zu einem Erfassen der tiefer liegenden Gründe und nicht zu einer endgültigen Gestaltung der Probleme gelangen läßt.

Der stille Kampf einer Ehefrau gegen ihren in seiner Wissenschaft vergrabenen Gatten ist des Buches Vorwurf. Das junge Mädchen, das mit den beliebten Idealen in die Ehe getreten ist, wird durch die Teilnahmslosigkeit des Gatten an ihren eigenen, persönlichen Interessen, insbesondere aber durch seine Gleichgültigkeit auf erotischen Gebieten endgültig enttäuscht. Es werden von ihr verschiedene Versuche unternommen, dem Leben trotz dem Versagen des Mannes einen Inhalt abzugewinnen, aber die Mutterschaft vermag ihn ihr nur unvollkommen zu geben. Flirt und Sport, als Reitungsringe erprobt, versagen. Ein bestes Heilmittel nur: ehrliche Arbeit um ihrer selbst willen, wird nicht angewendet. Ein Halb und Halb von Rancune und quälerischer Liebe gegenüber der blassen Gestalt des Gatten endet schließlich in müder Resignation. Aber es enttäuscht und befremdet trotz alledem, daß die Verfasserin für diese Frau keinen andern Ausweg findet als die Flucht aus dem Leben, ob der Tod gewollt oder nur ersehnt ist, bleibt übrigens unklar. Vielleicht ist er gar nur technisches Hilfsmittel, das erlaubt, dem nichtsahnenden Gatten die enthüllenden und ihn vernichtenden Briefe und Tagebücher in die Hand zu spielen. Die Darstellung dieses Frauenlebens und seiner Konflikte bleibt fast durchwegs nüchtern, farb- und klanglos. Es fehlt ihr das Eine, das not tut, das Eine, das uns bestimmen könnte, von ihr als von einem Werke der Kunst zu sprechen. — Die Uebersetzerin sei nebenbei darauf aufmerksam gemacht, daß Frauen von dem Lebens- und Bildungsniveau, wie sie Jo van Ammers darstellt, nicht, selbst in geheimen Aufzeichnungen nicht, durchgehend von „faulen" Witzen der Brüder und Freunde sprechen würden; die deutsche Sprache kennt doch sicherlich den „schlechten Witz". — Auch das bei Reklam erschienene Bändchen Jo van Ammers, das den an Courths-Mahler gemahnenden Titel „Der Kuß des Erlösers" trägt, erweckt keineswegs einen günstigeren Eindruck von ihrer menschlichen Reife und ihrem künstlerischen Vermögen. A. H.

ben. Die Schweizer Brautstiftung bezweckt, jungen ehrbaren Bräuten, welche wegen Familienverhältnissen sich keine Ersparnisse für eine Aussteuer machen konnten, durch eine Beisteuer zu einer solchen behilflich zu sein. Dies ist eine schöne Aufgabe, aber vor der Inangriffnahme derselben muß ein Fond von 10000 Franken erreicht werden, dann erst können die Zinsen zu genannter Hilfe verwendet werden. Heute beträgt derselbe 3100 Franken. Darum geht an Alle die herzliche Bitte, bei passendmer Gelegenheit sich der Schweizerischen Brautstiftung zu erinnern. Für jede Einzahlung von mindestens 3 Fr. erhält die bezeichnete Braut mit den Glückwünschen des Spenders eines der zwölf Gedichte von Schweizerdichtern, welche als Blumenenthebungsspende für die Schweizerische Brautstiftung ausgesucht wurden und ebenfalls eine bleibende hübsche Erinnerung an die Verlobung sind.

Gaben, Anmeldungen und Einzahlungen durch Postscheck Schweizerische Brautstiftung IX/335 St. Gallen. Bei der Benutzung desselben soll auf der Rückseite neben dem Absender die Adresse der Braut beigefügt werden.

Sport und Wandern:

Um unsere schweizerischen Jugendherbergen.

Der Sommer ist da und mit ihm auch wieder alle Wanderlust. Da ist es geboten, einmal wieder unsere schweizerischen Jugendherbergen in Erinnerung zu rufen, die es ermöglichen, ohne große Ausgabe von Ort zu Ort zu ziehen und sich's in ungebundenem Schweifen wohl sein zu lassen.

Der Bund schweiz. Jugendherbergen, der aus den Gruppen Zürich, Basel, Bern und Luzern besteht, hat nun schon über 140 Herbergen in seiner Verwaltung; unglaublich rasch ist ihre Zahl gestiegen, von 35 Herbergen mit 2193 Besuchern und 3819 Uebernachtungen im Jahre 1925 auf 95 Herbergen mit 9182 Besuchern und 13743 Uebernachtungen im Jahre 1927.

Die Genossenschaft für Jugendherbergen Zürich, eines der regsten Mitglieder des Bundes, hat von diesen 140 Herbergen allein 70 im Betrieb. Heute stehen außer der bekannten großen Herberge Amden, die letztes Jahr in den „Dornacher" verlegt wurde, einige weitere größere Herbergen, die sich als Ferienheime eignen, zur Verfügung: Auf der Ballisalp-Hasliberg, 1673 M. ü. M. befindet sich eine Hütte, die sich sowohl für Winter- wie auch für Sommeraufenthalte eignet. Felsbach, unterhalb Flims, ist ein romantisches Häuschen mit kühnem Treppenaufstieg und winzigem Turmzimmerchen, fast ein kleines Schlößchen, und das ganze Jahr ein herrlicher Platz für Ferienlager von Gruppen. Das Pförtnerhäuschen des St. Annaschlosses am Rorschacherberg ist dank einer Jugendgruppe, die unermüdlich nach der täglichen Arbeit hämmerte, schreinerte, Lager einrichtete und nähte, eine heimelige Stätte geworden, die wünschen läßt, alle unsere Herbergen möchten schon so weit sein. In Niederuzwil war es wiederum die Jugend, die eine wirklich schöne und heimelige Herberge aus eigener Kraft geschaffen hat. Ganz neu ist die Herberge Kulmberg, 1573 M. ü. M., am Surenenpaß, oberhalb Attinghausen, ein geradezu ideales Häuschen, das im Winter wie im Sommer seine große Anziehungskraft ausüben wird, auch Gelegenheit zu größeren Touren bietet und außerdem den Vorteil hat, daß in der nahen Sennhütte Milch, Käse und Butter bezogen werden können.

Neue Herbergen sind ferner entstanden in Schindellegi, Obersommeri, Sennwald (St. Gallen), Sta. Maria am Lukamnierpaß, Davos-Parsenn, im Tessin konnten allein 7 neue Herbergen gewonnen werden. In Vorbereitung sind solche in: Laret-Schwarzeealp, Misox, Schwanden. Sie sind alle im neu erschienenen Herbergsverzeichnis 1928/29 aufgeführt. Das neue Verzeichnis enthält als wünschenswerte Ergänzung eine Schweizerkarte, in der alle Herbergen des Bundes eingezeichnet sind. Es wird in Zukunft ein leichtes sein, Fahrten und Ferienwanderungen anhand der Karte, d. h. der dort eingezeichneten Jugendherbergen zusammenzustellen. Das Verzeichnis kann für 80 Rp., inkl. der Karte, bei der Geschäftsstelle bezogen werden (Porto beilegen!). In allen Herbergen besteht nunmehr allgemeine Ausweispflicht. Es werden Mitgliederkarten zu Fr. 1.50, die zum Uebernachten bei verbilligter Taxe berechtigen und sogenannte Benützerkarten zu 20 Rp., die lediglich als Ausweis gelten und zu keinerlei Vergünstigungen hinsichtlich Uebernachtungsgeld berechtigen, ausgegeben. Bei Schülerwanderungen genügt es, wenn die Begleitpersonen einen solchen Ausweis haben.

Das Wachsen des Werkes war ein Anwachsen der Arbeit, welche die Errichtung einer hauptamtlichen Geschäftsstelle nötig machte, die dank dem Entgegenkommen von Pro Juventute auf dem Zentralsekretariat, Seilergraben 1, eingerichtet werden konnte. Sie gibt auf jede Anfrage getreuliche Auskunft.

Aber nicht nur die bestehenden Herbergen benützen, sondern auch für sie werben und Freunde suchen, ist wertvoll. Wenn auch bereits an vielen Orten Herbergen bestehen, so ist eben ihr Ausbau eine dringende Notwendigkeit und dazu braucht es die Hilfe jedes Einzelnen. T. H.

Aus unserer Propaganda.

Im freisinnigen Kreisverein Zürich hat letzte Woche Frau Glättli einen Vortrag über die „Sozialen Arbeiten unserer Frauen" gehalten, zu dem eine große Zahl Männer und Frauen erschienen war. Wer Frau Glättli kennt, weiß, wie sehr sie es versteht, die Hörer zu fesseln und sie einzuführen in die Gebiete, die sie einem nahe bringen möchte. Vielleicht ist es manchem der anwesenden Männer doch etwas aufgegangen, was eigentlich die Fürsorgetätigkeit unserer Frauen im öffentlichen Leben bedeutet und daß sie daraus nicht mehr wegzudenken wäre, vielleicht hat er dabei auch ein bißchen weiter gedacht und gefunden, daß es eigentlich nicht mehr so recht zeitgemäß sein, sie von allen öffentlichen Rechten auszuschließen, und vielleicht auch hat er die Frauen begriffen, wenn sie Anspruch erheben auf Zulassung in allerhand Behörden und Aufsichtskommissionen und überhaupt verlangen, als Vollbürgerinnen mit allen Rechten und Pflichten genommen zu werden.

Von Tagungen und Kursen:

Studientage für den Frieden in Lausanne.

Aus Lausanne wird uns zu Handen unserer Leserinnen mitgeteilt, daß die Kommission für Frieden und Völkerbund des internationalen Stimmrechtsverbandes sich leider genötigt sieht, aus Gründen, die nicht von seiner Entscheidung abhängen, die Studientage von Lausanne, deren ausführliches Programm wir bereits in unserer letzten Nummer mitgeteilt haben, **fallen** zu lassen.

Ferienkurs für Fraueninteressen des schweizer. Stimmrechtsverbandes 16. bis 21. Juli in Rapperswil.

Die Ferienkurse des schweizerischen Stimmrechtsverbandes, die nun schon zum zehnten Mal stattfinden, sind unsern Leserinnen bereits schon so bekannt, so eingelebt und geschätzt, daß sie keiner weitern Empfehlung mehr bedürfen, ist doch ihre Teilnehmerinnenzahl von Jahr zu Jahr gestiegen.

Dies Jahr ist das schöne Rapperswil am Zürichsee als Kursort auserkoren worden — mit dem Hintergedanken natürlich, auch dort, in diesem lieblichen Zipfel unseres Vaterlandes einmal Fuß zu fassen, denn merkwürdigerweise besteht dort trotz der bekannten geistigen Regsamkeit seiner Bewohner noch immer keine Stimmrechtssektion. Hoffen wir, daß die zahlreichen Vorträge, die während des Kurses stattfinden — auch in der Umgebung — wieder ihre reiche Frucht tragen werden, wie dies noch immer der Fall war.

Das Programm zerfällt wie gewohnt in zwei Teile, die praktischen Uebungen der Kursteilnehmerinnen im Leiten von Versammlungen, im Diskutieren und Vortragen, sowie im Abfassen von Zeitungsartikeln. Die Leitung der deutschen Uebungen liegt in den bewährten Händen von Frl. Dr. Grütter und Fräulein Dr. Werder, diejenige der französischen Uebungen bei Fräulein Lucy Dutoit. An Vorträgen sind vorgesehen:

1. Was tut das Internationale Arbeitsamt für die Frauen? Fräulein Mundt, vom Intern. Arbeitsamt, Genf.
2. Die Frau und die Presse, Frau Thommen, Zürich.
3. Ein Kapitel aus einem ungedruckten Roman, Frau Maria Waser, Zürich.
4. Sollen sich die Frauen für das kirchliche Stimm- und Wahlrecht einsetzen? Frl. E. Zellweger, Basel.
5. Moderne Methoden des Strafvollzugs, Herr Dr. Kellerhals, Sekretär der kant. bern. Justizdirektion.

Der Kurs beginnt Montag den 16. Juli um 15 Uhr im Hotel du Lac. Der Pensionspreis beträgt Fr. 8.50, das Kursgeld für den ganzen Kurs 10 Fr., für einen Tag 2 Fr., für einen Vortrag 1 Fr. Anmeldungen sind möglichst frühzeitig zu richten an Frl. Lucy Dutoit, Tourelles Mousquins, Lausanne, oder an Frau Zumstein-Thiébaud, Wimmis (Kt. Bern), welche beide zu jeder weitern Auskunft gerne bereit sind.

Telegramm:

(Aus der Bundesversammluug.)

In den eidgenössischen Räten gelangte am 14. Juni eine Beschwerde von Dr. Leonard Jenny in Genf zur Vorlesung gegen den Entscheid des Bundesrates am 18. Mai 1928 betreffend der Eintragung von Schweizerbürgerinnen in die Stimmrechtsregister. Der Beschwerdeführer verlangt von den eidgenössischen Räten, daß sie den Bundesrat beauftragen, die Stimmregister unverzüglich in den verfassungsmäßigen Zustand zu versetzen durch Eintragung der Schweizerbürgerinnen in gleicher Weise wie die Schweizerbürger; es soll ein altes Unrecht wieder gut gemacht werden, indem eine unhumane, unhaltbare traditionelle Interpretation der Verfassung durch eine humane, gerechte demokratische ersetzt wird.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Eine hygienische Neuerung.

Mehr und mehr wird auf die Bedürfnisse der Frau Rücksicht genommen. So sind seit einiger Zeit in den verschiedenen Damentoiletten von Bern, Basel und Zürich, namentlich auch auf den Hauptbahnhöfen, an gut sichtbarer Stelle Automaten plaziert, die auf Einwurf von 50 Rp. sehr gute Damenbinden liefern. Sie seien der Aufmerksamkeit der Frauen empfohlen.

Wenn Sie Erholung nötig haben und Ferientage selten sind,
machen Sie eine Kur mit
Elchina *Elixir oder Tabletten*
Es kräftigt und macht leistungsfähig.
Orig. Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig. Doppelpack. 6.25 i d. Apoth.

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte Flechtensalbe „Myra". Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.— Zu beziehen durch die
Apotheke FLORA, Glarus.

Prothos-Schuhe sind erhältlich bei
Gebr. Georges & Co.
Marktgasse 42, BERN

Das Gesicht der Mode
für Frühjahr und Sommer 1928 spiegeln die vielen bunten Modelle in Beyers Mode-Alben wider.
Beyers Mode-Führer
Band I: Damen-Kleidung (Fr. 1,90)
Band II: Kinder-Kleidung (Fr. 1,50)
*
Beyers Wiener Blusen-Album (Fr. 1,50)
*
Überall zu haben!
Weltmode A.-G.
ZÜRICH, Seidengasse 14

Kiosks - Chalets - Holzbauten
innere und äussere dekorative
Holzarbeiten
*
Spezialgeschäft für Zimmerei, Schreinerei und Fensterfabrikation Parqueterie
*
BAUGESCHÄFT MUESMATT A.-G. - BERN
Fabrikstrasse 14 - Telephon Bollwerk 14.64

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Tödistr. 9

Die / Der Unterzeichnete bestellt hiemit das
„Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
" " " 1/2 " " " 5.80
" " " 1/1 " " " 10.30
Ort und Datum: Unterschrift

Nichtpassendes streichen — (Gefl. ausschneiden und einsenden)

Wenn
Sie
Reiseartikel u. Lederwaren
insbesondere
DAMENTASCHEN
benötigen, so kaufen Sie dieselben im
Spezialgeschäft
K. v. HOVEN, BERN
Kramgasse 45
woselbst Ihnen auch die **Reparaturen** kunstgerecht und prompt ausgeführt werden.

HEIM
des Gemeinnützigen Frauenvereins u. der Freundinnen junger Mädchen
obere Bahnhofstrasse **CHUR** Ecke Fontanastr. No. 2
empfiehlt sich
als angenehmer Aufenthalt durchreisender oder sich länger hier aufhaltenden Frauen und Töchter.
Bahn und Postnähe, schön im Freien gelegen.

Privat-Kinderheim „Sonnegg"
Arosa
Knaben und Mädchen von 6—15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulunterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.
Prospekte durch
Schwestern F. Meister und **Kl. Neuhauser.**

Physikalisch - diätetische Kuranstalt
Schloß Steinegg
TELEPHON No. 50 Hüttwilen.
Bahnstationen:
Frauenfeld - Stammheim - Stein a. Rh. - Eschenz
Individuelle, sorgfältige Behandlung. Das herrliche Panorama, die grossen Luft- und Sonnenbadeanlagen, das geräumige Haus mit dem ruhigen, heimeligen Betriebe bieten einzigartige Kur- und Erholungsmöglichkeit.
Pensionspreis 7½—9½ Fr. je nach Jahreszeit und Zimmer.
Illustrierter Prospekt durch die:
Consult. Arzt: Dr. med. **O. Spühler.** Verwaltung: **G. Jenni-Färber.**

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

VOLKSHAUS DAVOS
mit Frauen- und Mädchenheim
Pension von Fr. 5.50 an.
Schöne Zimmer, gute Verpflegung
Alkoholfreies Restaurant
Passantenzimmer.

Fürsorgestelle
in der deutschen Schweiz sucht auf 15. September
Kanzlistin-Buchhalterin
Erfordernisse: Gewandtes Maschinenschreiben, gründliche Kenntnis der doppelten Buchführung, gute Bildung, fürsorgerisches Interesse, selbständiges und umgängliches Wesen, persönliche Abstinenz uud Vertrautheit mit der Abstinenzbewegung. Stenographie und italien. Sprachkenntnisse erwünscht, aber nicht verlangt. Verpflichtung auf 3 Jahre, allenfalls unter Ansetzung einer Probezeit Die achtstündige Tagesarbeit (Samstagnachmittag frei) ist streng und rein intern, jedoch abwechslungsreich und nicht unbefriedigend, die Besoldung angemessen. Ferien anfänglich 2 Wochen. Handschriftliche Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf und Angabe von Empfehlungen, Ansprüchen, Herkunft und Geburtsjahr sind bis 1. Juli unter Chiffre **1016** an die **Ovag A.-G., Zürich 2,** Tödistr. 9 zu richten. Eine Wahl kann der Ferien wegen erst im August erfolgen; doch erhalten die in Betracht kommenden Bewerberinnen bis spätestens Ende Juli vorläufigen Bericht.

Zerrissene Strümpfe
Gewobene und Maschinengestrickte, wollene, baumwollene und seidene zerrissene Strümpfe werden zum Preise von 65 Cts. (aus drei Paar zwei Paar) oder zu Fr. 1.10 (wollene 1.30) mit neuem, starkem Tricot tadellos repariert. — **Füsse nicht abschneiden!**
Strumpfreparaturfabrik Flums (No. 104)